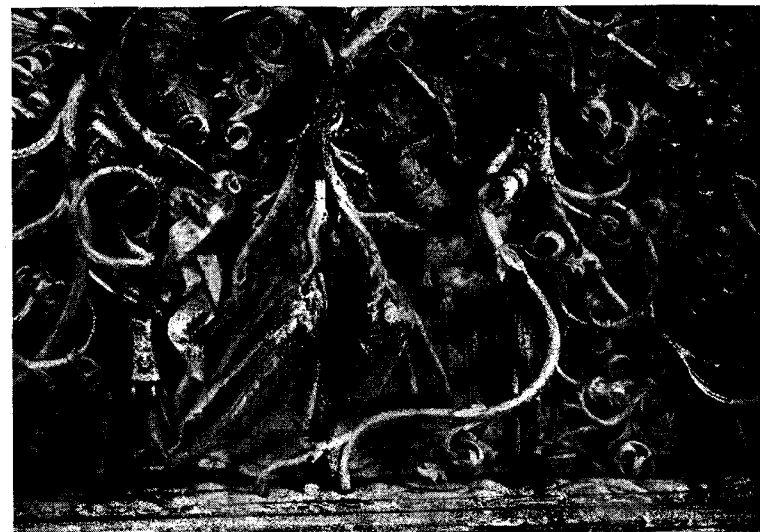




DOUVERMANN-ENGEL
vom Hochaltar der kath. Kirche in Dinslaken

Heinrich
Douvermann:



Wurzel Jesse
vom Altar der
SiebenSchmerzen
Mariä in Kalkar.

Heinrich Douvermann

Der größte Bildschnitzer des Niederrheins
wurde in Dinslaken geboren

von Willi Dittgen, Dinslaken

Zu beiden Seiten des Hochaltars der katholischen Pfarrkirche in Dinslaken stehen zwei Engelfiguren, aus dunklem Eichenholz geschnitzt. Der kleinere Engel trägt im linken Arm die Martersäule, mit beiden Händen hält er ein Schild mit Geißel und Rute. Der zweite Engel, etwas größer gehalten, trägt einen Stechhelm, der mit einer Dornenkrone umwunden ist. Sie sind keine ursprünglichen Bestandteile des Altars und gehörten früher vielleicht zu einer Kreuzigungsgruppe. Der Fachmann erkennt gleich, daß es sich um Werke aus der Kalkarer Schule handelt, die etwa um 1510 entstanden sind. Wenn man nun diese beiden Engel stilkritisch mit anderen Werken der Kalkarer und Xantener Künstler dieser Zeit vergleicht, spricht sehr vieles dafür, sie Heinrich Douvermann zuzuschreiben, dem bedeutendsten der Künstlergilde des Niederrheins, die zum Ausklang des Mittelalters noch einmal die Gotik zu einer letzten großartigen Entfaltung führte und einer verklingenden Epoche Form und Gestalt gab. Doch betrachtet man die Dinslakener Engel, dann findet man nicht die zum Himmel strebende Gebärde der Frühgotik und auch nicht die Lieblichkeit eines Riemenschneider, sondern die Herbheit und Schwere, die den Menschen unserer Heimat eigen ist. Selbst der Faltenwurf der Gewandung, so locker und reich er ist, er zieht zur Erde hin. Hier kann nur ein Niederrheiner das Schnitzmesser geführt haben. Es war die größte Künstlerpersönlichkeit hier am unteren Rheinstrom, Heinrich Douvermann, der Meister „binnen alle meisters“.

Er ist, wie Prof. Clemen schrieb, „die freieste und unabhängigste künstlerische Persönlichkeit der Kalkarer Bildschnitzer“ gewesen. Und Richard Klapheck schreibt in seinem prachtvollen Buch „Der Dom zu Xanten“: „Wie er den Dingen eine eigene Darstellungs- und Ausdrucksweise verleiht, das macht seine große künstlerische Bedeutung in der Geschichte der niederrheinischen Bilderei aus! — Heinrich Douvermann ist der letzte der spätgotischen Meister von Kalkar, aber auch der stärkste Erneuerer formalen und seelischen Gestaltens der niederrheinischen Holzschnitzerei im Zeitalter der Renaissance.“

Die Reihe ähnlicher Urteile ließe sich noch weiter fortsetzen, doch das soll nicht die Aufgabe dieses Aufsatzes sein. Es soll nur nochmals darauf hingewiesen werden, daß dieser große Künstler in Dinslaken geboren wurde. Dinslaken hat nicht allzu viele große und überragende Persönlichkeiten hervorgebracht. Viele Städte pflegen solchen Meistern der Kunst Denkmäler zu setzen oder aber eine Straße oder eine Schule danach zu benennen. Es wäre im Falle Douvermann schade, wenn es vergessen würde, daß seine Wiege in Dinslaken stand.

Die Forschung hat es zunächst nicht leicht gehabt, überhaupt den Namen des Künstlers zu finden. Nach jahrelangem Suchen im Stadt- und Kirchenarchiv Kalkar gelang es I. A. Wolff, zu ergründen, daß Heinrich Douvermann der Schöpfer der bedeutendsten Kunstwerke in Kleve, Xanten und Kalkar war. Der Kunsthistoriker P. Beißel konnte diese Forschungen weiter ergänzen und zusammen mit Dr. Scholten, Kleve, ermitteln, daß Douvermann in Dinslaken geboren wurde. Ein genaues Geburtsdatum steht nicht fest, da die Taufbücher aus dieser Zeit fehlen, doch darf man es auf etwa 1490 ansetzen.

Angeregt durch diese grundlegenden Forschungsergebnisse hat W. Aretz sich mit Erfolg bemüht, weitere Einzelheiten zusammenzutragen, die er in seiner Schrift über die Geschichte der katholischen Pfarrkirche in Dinslaken veröffentlichte.

Um 1500 hat nämlich in Dinslaken eine Familie Douvermann gewohnt und eine nicht unbedeutende Rolle gespielt. Nach den Forschungsergebnissen von Aretz hieß der Vater des Meisters ebenfalls Heinrich. Er hat in Dinslaken wiederholt das Schöffenamts bekleidet. Die Mutter des Künstlers hieß Katharina und war eine geborene Nielant. Im ältesten Mitgliederverzeichnis der St. Georgs-Gilde sind die Eltern des Künstlers angeführt. Johann, der Bruder, war vorübergehend Kanonikus in Wessel, er wurde später Pastor in seiner Heimatpfarre Dinslaken und ist dort am 4. September 1555 gestorben.

Über die Jugend Heinrichs aber wissen wir nichts. Die erste Nachricht von seinem Schaffen stammt aus Kleve, wo er als „beeldensnyder“ am dortigen Marienaltar arbeitete. Der junge Künstler reifte hier zum großen Meister. 1515 zog er nach Kalkar. In vierjähriger Arbeit schuf Douvermann in der dortigen Pfarrkirche eines seiner bedeutendsten Werke, den Altar der Sieben Schmerzen Mariä. Hier stand der Künstler schon auf dem Höhepunkt seines Könnens, und der Kunsthistoriker Münzenberg konnte mit Recht schreiben: „Der Altar ist eines der Werke, in denen sich die künstlerische Technik dieser Zeit in höchster Vollendung zeigt.“

Später, ab 1533, arbeitete Douvermann für den Xantener Dom. Hier schuf er u. a. einen weiteren Marienaltar, der das Leben, die Freuden und Leiden Mariens darstellt. Dieses Altarwerk ist, wie Klapheck schreibt, sein stärkster künstlerischer Ausdruck. Vor allem die Wurzel Jesse, die sich aus der Predella bis in die oberste Spitze des Altares emporrankt, ist in der Mannigfaltigkeit des Rankenwerkes schon handwerklich eine der größten Bravourleistungen deutscher Holzschnitzkunst. Man glaubt eher an Metallarbeit denn an Schnitzarbeit. Douvermanns Virtuosität ringt dem Eichenholz die phantastischsten Kleingebilde ab.



FRAUENGRUPPE
vom „Sieben-Schmerzen“-Altar in Kalkar

Douvermann hat noch mit weiteren Kunstwerken zur Ausgestaltung des Xantener Domes beigetragen. Auch aus Kalkar trafen weitere Aufträge ein, die er zusammen mit seinem Sohne Johann erledigte.

Über den Lebensabend des Künstlers liegen einwandfreie Nachrichten nicht vor. Doch wird es der späteren Forschung vielleicht gelingen, auch diese Lücken noch zu schließen.

Wilhelm Hünermann hat in seinem letzten Roman „Meister Douvermann“ (1949 erschienen im Verlag der Buchgemeinde Bonn) ein Lebensbild des Künstlers gezeichnet und ihn hineingestellt in die Stürme der Reformationszeit. Douvermann ist für ihn der Mensch, der durch Leid geläutert über sich selbst hinauswächst und zum wahren Künstlertum heranreift.

Von Geldsorgen geplagt, klopft Douvermann an die Tür des Meisters der Thomasgilde Dries Holthuys in Kleve, der ihm mit dreißig Gulden aushilft. „Wie soll ich dir das vergelten?“ stammelte Douvermann ergriffen.

„Indem du in deine Werkstatt gehst und den Altar vollendest, Henrich!“ sagte der Alte bewegt. „Du bist der Beste von uns, du mußt der Welt zeigen, daß die vom Niederrhein auch etwas können und nicht nur die in Schwaben und am Main. Wenn dann später, nach vielen hundert Jahren vielleicht, ein Fremder in die Klever Stiftskirche kommt und deinen Altar sieht, dann soll er sagen: „God seeg'n ons!“ — Nein, das sagt kein Fremder, das sagt nur ein Einheimischer. — Also, dann soll er sagen: „Bei Gott, die vom Niederrhein waren auch ganze Kerle, die das Schnitzmesser zu führen verstanden.“ Und dann wird Sankt Thomas mit seiner ganzen heiligen Gilde neuen Ruhm haben vor Gott und den Menschen.“

